Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $3 per Jahr.

Office: 130 Ost Maryland Straße.

Indianapolis, Ind., 21 November '92.

Der Sonntagsschul-Chinese.

Die Tagespresse und die Witzblätter haben sich bei uns schon öfter mit der haarsträubenden Häufigkeit von Heirathen zwischen hübschen jungen Sonntagsschulkehrerinnen und schlitzäugigen Zöglingen derselben beschäftigt. Ueber die Art, wie die Chinesen-Sonntagsschulen betrieben werden, und über die Ursachen, weshalb sie ihren eigentlichen Zweck verfehlen, liegen aus der Kirchenstadt interessante Mittheilungen vor, aus denen Folgendes hervorgehoben sei:

Brooklyn und New York sind die klassischen Hauptstätten der Chinesenbekehrung in unserem Lande. Es gibt in diesen beiden Städten 31 Schulen für diesen Zweck, welche zusammen von 989 Zöglingen regelmäßig besucht werden; 258 von diesen sind als Christen angegeben, die übrigen sind zwar noch nicht wirklich bekehrt, können es aber eines Tages werden. Zum Unterricht dieser hoffnungsvollen Himmelssöhne werden die Dienste von rund tausend amerikanischen Mädchen herangezogen. Für jeden einzelnen der mandeläugigen Heiden ist nämlich eine besondere Lehrerin bestimmt. Schon daraus allein geht hervor, daß das System auf verkehrter Grundlage beruht.

Wer sich vergewissern will, wieweit es den Himmelssöhnen um die Sonntagsschule als solche zu thun ist, der braucht nur z. B. den Rev. Jay Benson in Brooklyn nach seinen Erfahrungen zu fragen. Dieser setzte kein Vertrauen in das von den andern Kirchen angenommene System, und er legte eine Chinesen-Sonntagsschule nach eigener Idee an. Seine Kirchrichtete ein Zimmer für etwa zwanzig Mongolen sehr bequem und anziehend ein, aber—es wurden männliche Lehrer angestellt. Sofort empörten sich die chinesischen Zöglinge dagegen und sagten geradeheraus, sie wollten „Mädchen, hübsche Mädchen" zu Lehrern haben. Das wurde ihnen entschieden abgeschlagen, worauf sie Alle erklärten: „Sind keine Mädchen da, kommen wir auch nicht." Wirklich blieben sie sämmtlich fort, und die Schule mußte geschlossen werden. Auch anderwärts hat man erfahren müssen, daß die Chinesen ihre sündigen Seelen nur von weiblichen Lehrern gerettet haben wollen, und man hat diesem Verlangen gewöhnlich stattgegeben; denn die armen Heidenseelen durften doch nicht an ihrer Abneigung gegen männliche Himmelsführer verloren gehen.

Nicht gerade ausschließlich wegen der kaukasischen Mädchen geht der Himmelssohn in die christliche Sonntagsschule; aber die Frömmigkeit kommt nicht einmal in zweiter Linie, sondern dann kommen geschäftliche Vortheile, vor Allem etwas englische Sprachkenntniß. Dem chinesischen Anfänger in der Sonntagsschule wird eine Fibel gegeben, in welcher der englische und chinesische Text nebeneinander stehn. Später lehrt man ihn papageimäßig das Nachsprechen von Bibelversen, und er lernt vielleicht auch ein oder zwei Lieder, die er mit ohrenzerreißender, für den sangeskundigen Zuhörer höchst schmerzlicher, Disharmonie singt. Auf diese Weise erwirbt er sich immerhin mit der Zeit eine für ihn werthvolle Kenntniß vom Englischen; das Bischen Schlitz, das er sich nebenher aneignen kann, ist für manche Fälle auch nicht zu verachten. Man kann bezweifeln, ob es einem einzigen dieser Sonntagsschul-Chinesen überhaupt um die Religion zu thun ist, die er dabei in sich aufnimmt. Viele denken gerade so, wie einer von ihnen sich jüngst äußerte: „Wir nicht gehen Sonntagsschule, um Joß zu lernen" (Joß ist bekanntlich der oberste Gott der Chinesen, und steht hier natürlich im allgemeinen Sinne von Gottesverehrung oder Religion) „wir gehen, um Amelitanisch zu lernen."

Aber der Hauptzweck ist und bleibt doch das Liebäugeln mit den mehr oder minder hübschen Lehrerinnen, und dazu bieten sich die denkbar günstigsten Gelegenheiten. Lehrerin und Zögling führen ihre Unterhaltung in privatem freundschaftlichem Zwiegespräch, und Letzterer thut alles Mögliche, um die gütige Zuneigung, welche die Lehrerin natürlicherweise für den Mann hat, den sie zu Gott führen soll, immer wieder zu fördern. Dann ist es auch zur Gewohnheit bei diesen Lehrerinnen geworden, kostspielige Geschenke von ihren „Jungen" anzunehmen — wie sie ihre Zöglinge gerne nennen—und in manchen der Schulen ist es etwas sehr Gewöhnliches, daß die Zöglinge ihre Lehrerin nach Hause begleiten.

Aus den allergewöhnlichsten Höhlen der Mott- und Pellstr. werden allerdings die zu bekehrenden Chinesen nicht genommen. Die Bemühungen der Kirchen beschränken sich hauptsächlich auf die bessergestellten Chinesen. Oder, wie sich dieser Tage einer der Zopfträger drastisch ausdrückte, „zum amelikanisches Mädchen in der Sonntagsschule zu kriegen, muß Chinese Geld haben und sich gut kleiden." Wer etwa glaubt, daß alle Chinesen in New York oder irgend einer anderen Stadt zu derselben Kaste gehörten, der irrt sich gewaltig. Von Hause aus waren es allerdings lauter Zopfträger der nämlichen Kaste; aber die Erwerbung von Reichthum hat bei ihnen dieselben socialen Unterschiede gezeitigt, wie bei anderen sterblichen Zweifüßlern auch.

Es ist eine Thatsache, daß es unter den Chinesen in New York eine Clique gibt, welche ebenso ausschließlich ist, wie es die „Vierhundert" des erlauchten McAllister nur sein können, und daß diese sozialen Unterschiede auch in die Seelenrettung der Chinesen eingreifen. Man braucht nur auf die Sonntagsschule und die chinesische „Young Mens Christian Association" an West 14 Str. zu verweisen; das ist eine der gewähltesten und ausschließlichsten Gesellschaften ihrer Art in New York. Sie umfaßt bis jetzt 31 Chinesen, darunter 23 Bekehrte, und hat alle Eigenthümlichkeiten eines fashionablen Clubs. Einmal jede Woche werden sie von einem Flor junger kaukasischer Damen besucht, welche ihnen „Unterweisung in der Religion" geben, stets auch zum Imbiß dableiben und Abends musikalische Unterhaltungen mit den chinesischen Gigerln haben, wobei es so hergeht, daß bereits viele Nachbarn Beschwerden eingereicht haben, in denen sie diese Bekehrungsanstalt schnöderweise als Gemeinschaden bezeichnen.

Um nun nochmals auf die Heirathen zwischen den ungeflügelten Engeln und ihren mandeläugigen Schützlingen zurückzukommen, so wollen manche Geistliche durchaus nichts Nachtheiliges darin sehen, sobald man sich über das Rassenvorurtheil erheben könne; andere wieder sagen, solche Verbindungen seien „unwünschenswerth", aber sie könnten nicht vermieden werden, und es gebe keine andere wirksame Methode, die Rettung der Schlitzaugen-Seelen zu bewerkstelligen. Schade nur, daß das Mittel so sehr den Zweck zurückdrängt!

Furchtbare Wirkung kleinkalibriger Gewehre.

Der Pariser „Figaro" veröffentlicht einen Brief über das Treffen bei Dogba in Dahomeh, wo die Franzosen von den Dahomehern überfallen wurden. Eine Stelle des Briefes über die Wirkung der Lebel-Gewehre lautet:

Dieser Angriff der Wilden in finsterer Nacht machte großen Eindruck, und mit weniger guten Truppen als unsere Marine-Infanterie und unsere braven Fremden-Legionäre weiß man wirklich nicht, was geschehen wäre. Weniger als zwei Minuten nach dem Beginn des Angriffs liefen zwei Compagnien der Legion in die Linie, und nun begann das Lebel-Gewehr sein Vernichtungswerk und verwandelte die vor uns befindliche Menge in eine blutige Fleischmasse. In wenigen Minuten war das Feld bis zum Waldesrand geräumt. Trotzdem wiederholte der Feind drei Stunden lang den Angriff, doch war es nicht mehr der erste Ansturm. Um 9 Uhr flohen die noch übrigen Dahomer und machten erst bei Kana Gome Halt. Wir blieben Herr des Schlachtfeldes, welches einen furchtbaren Anblick bot. Die Lebelkugeln machen Wunden wie explodirbare Kugeln; man kann sich von ihren zerstörenden Folgen im menschlichen Körper gar keine Vorstellung machen. Der Effekt des Lebelgewehres ist für alle Welt neu; selbst die größten Bäume konnten unseren Feinden nicht zum Schutze dienen, denn sie wurden durch und durch geschossen. Dazu bemerkt die Berl. „Volkszeitung": Man kann sich hieraus ein Bild, und zwar ein entsetzliches Bild von den Schlachten der Zukunft ausmalen, wenn nicht, wie hier, „zivilisirte" Truppen einer Schaar von Wilden, sondern Hunderttausende wohlgeübter Soldaten einander gegenüberstehen, die sämmtlich mit den furchtbaren kleinkalibrigen Gewehren und dem rauchlosen Pulver ausgerüstet sind. „Ein Schlachten wird's, nicht eine Schlacht zu nennen sein!"

Jungdeutsche Dichtung.

Als Probe der neuesten Poesie Deutschlands möge hier ein Gedicht Paul Scheerbarts folgen, des „rabiaten Vertreters der deutschen Phantastik," wie ihn sein Verleger nennt, aus dem ersten Heft seines Wunderfabelbuchs, betitelt „Ja, was möchten wir nicht Alles." Dasselbe lautet:

Laß die Erde! Laß die Erde!
Laß sie liegen, bis sie fault!
Ueber schwarzen Wiesentriften
Fliegen große Purpurengel,
Ihre Scharlachlocken leuchten
In dem grünen Himmel
Meiner Welt.

Laßt die Erde! Laßt die Erde!
Laßt sie schlafen, bis sie fault!
Ueber weißen Bernsteinkuppeln
Flattern blaue Türkeltauben,
Ihre Saphirflügel flimmern
In dem grünen Himmel
Meiner Welt.

Laßt die Erde! Laßt die Erde!
Laßt sie, laßt sie, bis sie faut!
Ueber goldnen Schaumgewässern
Spielen zahme Silberfische,
Ihre langen Flossen zittern
In dem grünen Himmel
Meiner Welt.

Haßt die Erde! Haßt die Erde!

Das größte Teleskop der Welt soll, wie aus Chicago berichtet wird, dank der Freigiebigkeit des Eisenbahn-Magnaten Charles T. Yerkes, die dortige neue Universität erhalten. Die Professoren George E. Hale und S. W. Burnham, welch' Letzterer bis vor Kurzem dem Lick'schen Observatorium, bekanntlich der größten astronomischen Anstalt der Welt, attachirt war, hatten die Sache zuerst angeregt, und Herrn Yerkes dafür zu interessiren gewußt, der sie nunmehr autorisirt hat, ohne Rücksicht auf die Kosten, die er zu tragen bereit ist, für die Universität das bestmöglichste Teleskop zu beschaffen. Die bekannte Firma Alvin G. Clark hat es übernommen, für dasselbe eine Linse herzustellen, deren Durchmesser 45 Zoll betragen soll, um 11 Zoll mehr, als die berühmte Linse des Lick'schen Observatoriums. Bis zum Herbst 1895 hofft man das Riesen-Teleskop fertig herstellen zu können. Die Kosten desselben werden auf eine halbe Million Dollars geschätzt.

—**Meerschaumpfeifen, lange deutsche Pfeifen, Cigarrenspitzen etc. bei Wm. Mucho, No. 199 Ost Washington Str.**

Vom Meteor-Regen.

Wie schon das ungeübte Auge des flüchtigen Beobachters bei sternhellem Himmel sehen kann, geht eine große Anzahl Meteore zur Erde nieder oder fällt doch in dieser Richtung; es haben sich daher schon Viele darüber verwundert, daß Unfälle durch Meteore so sehr selten sind, während man doch meinen sollte, alle Erdbewohner befänden sich in der fatalen Lage von Leuten, welche durch eine Straße gehen, während ein Sturmwind auf allen Seiten die Ziegel von den Dächern schleudert.

Das wäre in der That der Fall, wenn nicht der Dunstkreis der Erde einen sehr großen Theil dieser Himmelskörperchen, während sie sich in feuerflüssigem Zustand befinden, aufhielte. Viele gelangen überhaupt nicht auf die Erde; die meisten aber zerstäuben, sowie sie die Erdatmosphäre erreicht haben, in ganz kleine Stückchen, welche zu Boden fallen, ohne besonderen Schaden anzurichten. Man hat berechnet, daß in einem Jahre 600 bis 700 Meteore unzertrümmert die Erdoberfläche erreichen (natürlich die gewaltigen Wasserflächen mitgerechnet), und daß Stückchen von Meteoren täglich 2,000,000 auf uns niedergehen. Eine ungeheure Masse verbrennt auch in unserem Dunstkreise. Der Boden des Meeres ist mehrere Fuß hoch mit Meteorstaub bedeckt.

Vom Inlande.

Die Pekinger „Hof- und Staatszeitung" besteht bereits 1000 Jahre, aber 17 von den Redakteuren derselben sind im Laufe dieser Zeit enthauptet worden.

In Washington, D. C., ereilte während der letzten 70 Personen ein plötzlicher Tod, indem sie im Fahren begriffenen Straßenbahnwagen überfuhren.

Die Baumwollproduction der Welt hat seit 1840 um 2,232,000,000 Pfund zugenommen. Dreiviertel davon kommen auf die Ver. Staaten.

Um frisches Wasser auf Galveston Island zu erhalten, hat man erfolgreich bis zu einer Tiefe von 3,070 Fuß und 9 Zoll gebohrt. Die Stadtverwaltung wird nun Brunnen auf dem Festlande graben lassen und das Wasser durch Röhren nach der Insel leiten.

Einen Begriff von dem Wachsthum und der Ausdehnung der in Verbindung mit der elektrischen Beleuchtung stehenden Manufacturen kann man aus einer Abschätzung des Hrn. Edison gewinnen, wonach nicht weniger als 65,000 Glühlicht-Lampen täglich zu einem durchschnittlichen Preise von etwa 75 Cents verkauft werden.

Die große Orgel in der alten Mormonenkirche in Salt Lake City hat 2,704 Pfeifen, von denen jede 32 Fuß lang und so groß ist, daß ein Mann von gewöhnlicher Größe hineinkriechen kann. Sie wurde zu der Zeit gebaut, als noch alle Fracht von Plätzen am Missouri-Fluß über die Ebenen auf Wagen, von Ochsen gezogen, transportirt wurde.

Conrad Haysager fuhr in Minneapolis, Minn., die 8. Straße Süd entlang, als in der Nähe des St. Mary-Hospitals plötzlich eine Frau wie wahnsinnig aus einem Hause stürzte und ihn anflehte, in das Haus zu kommen, da ihre 14 Jahre alte Tochter in die Cisterne gefallen sei. Haysager sprang sofort vom Wagen und fand, als er die Küche betrat, dieselbe von Frauen gefüllt, die rathlos in die Cisterne starrten. Ohne eine Minute zu verlieren, stürzte er sich in die Cisterne und obgleich er zweimal wieder auftauchen mußte, um Luft zu schöpfen, gelang es ihm beim dritten Mal, den Körper des Mädchens zu fassen und an die Oberfläche zu bringen. Hilfreiche Hände streckten sich ihm entgegen und der anscheinend leblose Körper, denn das Kind war 20 Minuten unter Wasser gewesen, wurde auf den Flur gelegt. Nach langen Bemühungen, gelang es, das Mädchen wieder in's Leben zu rufen.

Der Farmer Case in Bristol in Connecticut hat auf seinem Grundstück einen uralten indianischen Steinbruch gefunden, in welchem die Rothhäute ihr Koch- und Eßgeschirr aus Speckstein anfertigten. Case hatte das Land an dem Federal Hill erst vor kurzer Zeit gekauft und ein Stallgebäude darauf errichtet. Beim Ausschachten des Grundes für einen nachträglich unter dem Gebäude herzustellenden Keller stießen die Arbeiter auf eine Speckstein-ader und in dieser auf einen Gang, in welchem eine ganze Reihe erst halbfertiger, noch nicht von einander getrennter Eßgefäße aus Speckstein gefunden wurden. Außer diesem giebt es östlich von den Felsengebirgen nur noch in Rhode Island und in West-Virginien je einen derartigen Steinbruch mit Spuren indianischen Steingeschirres. Die Bristoler Speckstein-ader läuft in der Richtung von Nord nach Süd durch ganz Connecticut.

Zwei neue Dampfer für den Norddeutschen Lloyd. In nicht ferner Zeit wird die Zahl der Dampfer des Norddeutschen Lloyd um zwei neue vermehrt werden. Herr Schwab, der Vertreter der Compagnie, welcher von einer Erholungsreise mit der „Spree" zurückgekehrt ist, erklärte, daß ein neuer Dampfer, welcher von der Firma Mitchel & Armstrong in New Castel, England, gegenwärtig gebaut werde, von der Gesellschaft käuflich erworben sei. Derselbe wird zwei Schrauben besitzen, 450 Fuß lang, 53 Fuß breit sein, eine Tiefe von 48 Fuß und einen Gehalt von 6000 Tonnen haben, sowie eine Fahrgeschwindigkeit von 15 Knoten per Stunde besitzen. Der Contract für den Bau des zweiten Dampfer ist der Firma Elbing & Schidan bei Hamburg übergeben worden und das Schiff soll ungefähr dieselbe Größe wie der erwähnte Dampfer bekommen. Seine Fahrgeschwindigkeit wird jedoch nur 14½ Knoten per Stunde betragen. Er wird im Stande sein, 50 Kajüten- und 1000 Zwischendecks-Passagiere zu befördern und soll als Fracht und Passagierdampfer die Verbindung mit Australien unterhalten, jedoch auf der New Yorker Linie benutzt werden, wenn die europäisch-amerikanische Auswanderung wieder große Dimensionen annehmen sollte.

Die heimliche Vermählung des einzigen Sohnes des Brauerfürsten Friedrich von Pabst von Milwaukee, des dem Stabe des Gouverneurs Peck attachirten Oberst Gustav G. Pabst mit der bekannten Schauspielerin Margareth Mather, der geschiedenen Frau von Emil Habercorn, ist dieser Tage telegraphisch gemeldet worden. Gustav Pabst ist kaum 26 Jahre alt, ein „Graduirter" der Pennsylvanischen Militär-Akademie und der Brauerschule in New York. Er lernte die Mather zu Anfang der vergangenen Sommersaison in Lake Side, einer Sommerfrische am Pewaukee-See, unweit von Milwaukee, wo die Schauspielerin ein Landhaus besitzt, kennen. Oberst Louis Auer, ein intimar Freund von Gustav Pabst, besitzt an demselben See ein herrliches Landgut und hier flegte Pabst in Gesellschaft guter Freunde die Sommertage zu verbringen. Da wurde am Tage dem Angel- und anderen Sporte gehuldigt, und am Abend genoß man die Annehmlichkeiten, welche die aus Ost und West zusammengewürfelte Gesellschaft des beliebten Lake Side boten. Gustav Pabst war bald der bevorzugte Kavalier der hübschen Schauspielerin und noch ehe die Sommersaison ihren Höhepunkt erreicht hatte, wollte Frau Fama von einem engeren Bunde zwischen Beide wissen, doch wurden alle diese Gerüchte von den Betreffenden stets auf das Bestimmteste in Abrede gestellt. In der Woche der Präsidentenwahl aber hat die Vermählung in San Francisco, wohin die Margareth Mather mit ihrer Theatergesellschaft gereist war und wo der Bräutigam schon vor ihrer Ankunft die nöthigen Vorbereitungen getroffen hatte, wirklich stattgefunden. Die Neuvermählte hat ihre Gesellschaft aufgelöst, der Bühne Valet gesagt und befindet sich mit ihrem Gatten auf der Hochzeitsreise heimwärts. Die Nachricht von der vollzogenen Trauung war Hrn. Friedrich Pabst, dem Vater, keine große und nicht etwa angenehme Ueberraschung, doch macht er sich darüber keinen Kummer.

Kürzlich hielt der „Board of Trustees" des „Metropolitan Museum of Art" in New York eine Sitzung ab, in welcher hauptsächlich die Frage des Offenhaltens des Kunsttempels am Sonntage erörtert wurde. Vor der Sitzung hatten die Herren Henry G. Marquand, F. W. Rhinelander und W. E. Dodge bei Comptroller Meyers angefragt, ob er die Versicherung geben könne, daß der Vertheilungsrath dem Museum eine Summe von $95,000 bewilligen werde, aber noch keine bestimmte Antwort erhalten. Falls diese Zusicherung gegeben wird, soll das Museum nicht allein Sonntags geöffnet bleiben, sondern es sollen auch die Tage, an welchen Eintrittsgeld erhoben wird, ganz in Wegfall kommen. Anderen Falls sollen die sogenannten Zahltage fortbestehen und das Museum Sonntags geschlossen sein. Es wird nun von der obigen Frage abhängen, ob dem allgemeinen und berechtigten Wunsche des Publikums Rechnung getragen werden wird.

Vom Auslande.

—Aus Unterfranken wird unterm 1. November geschrieben: In den jüngsten vierzehn Tagen ist in den unterfränkischen Weinorten die Weinlese vorgenommen worden. Man war leider schnell fertig damit, denn es gab nicht viel zu lesen. Allenthalben blieb die Quantität hinter den ohnedies nicht hoch gespannten Erwartungen zurück. Nur in sehr vereinzelten Fällen bezeichnet man das Erträgniß als einen Viertel-Herbst, in sehr vielen hat man dagegen nicht einmal einen Centner Trauben vom Morgen Weinberg erzielt. Fuhrwerke zum Transport der gemosteten Trauben, wie sie bisher allgemein üblich waren, waren in vielen Orten gar nicht erforderlich; der geringe Ertrag ward in Butten heimgetragen. Um keltern zu können, mußte der Einzelne oft die Erträge seiner Nachbarn zusammenkaufen. Zum Kellerausbau und zur Lagerung wird wohl blutwenig Neuer kommen. Das geringe Quantum dürfte schon als Most seiner trinkbaren Bestimmung entgegengeführt werden. Was die geerntete Qualität anlangt, so ist der Most im Durchschnitt besser wie der vorjährige. Sein Gewicht bewegt sich zwischen 80 und 100 Grad nach Oechsle, was bei Ausbau des Mostes einen guten Mittelwein ergibt. Viele Winzer der Würzburger Rentamtsbezirke haben um Steuernachlaß nachgesucht und zur Begründung desselben die Weinberge vor der Ernte durch rentamtlicherseits berufene Sachverständige besichtigen und schätzen lassen. Das Ergebniß der Schätzung war derart, daß der Steuernachlaß ziemlich sicher ist.

—Die Spielbank von Monte Carlo hat, wie wir einem Bericht über die letzte Generalversammlung entnehmen, im letzten Jahre einen Reingewinn von etwas über 23 Millionen Fr. gehabt, eine Million mehr als im Jahre zuvor. Der Ertrag steigt von Jahr zu Jahr. In den letzten sechs Jahren wurde eine Million dem Reservefonds zugeführt, der im Jahre 1913 so hoch sein wird, wie das Gesellschaftscapital, das also dann voll heimbezahlt werden kann. Außerdem besitzt die Gesellschaft noch die Gebäude, Gärten und andere Liegenschaften. Nach dem Ablauf ihres Contracts wird sie so reich, daß sie sich an jedem anderen Orte bequem einrichten kann. Der jetzige Fürst hat von der jährlichen Concessionsabgabe von 1,250,000 Fr. nie etwas angerührt, sondern verwendet Alles auf den Bau von Kirchen, Schulen, Spitälern u. dergl. Außer der genannten Summe zahlt die Spielgesellschaft noch sämmtliche Regierungskosten des Fürstenthums Monaco, Gerichte, Polizei und Verwaltungsorgane; sie unterhält auch die Straßen und Wasserläufe, besorgt die öffentliche Reinigung und Beleuchtung. Die Bevölkerung hat die Schulen umsonst und bezahlt weder Steuern noch sonstige Abgaben. Dem Theater zahlt die Spiel-Gesellschaft jährlich 250,000 Frcs., das Kurorchester kostet sie ebenso viel; die Beamten und Angestellten der Gesellschaft, darunter über hundert Croupiers, kosten 1½ Millionen jährlich. An die Presse zahlt die Gesellschaft jährlich 800,000 Fr.: ein Pariser Blatt allein bekommt 75,000 Frcs., mehrere andere je 25,000 Frcs., die Provinzblätter je nach Bedeutung 1000—10,000 Frcs. Auch einzelne Korrespondenten, darunter etliche Engländer, stehen auf dieser Reptilienliste; sie werden bezahlt nicht für das, was sie schreiben, sondern dafür, daß sie manches nicht schreiben. Sodann hat die Gesellschaft noch ihre „Pensionäre", d. h. solche Leute, die ihr ganzes Vermögen im Spiel verloren haben, und von denen die Gesellschaft einige im Verhältniß zu ihrem Verlust unterstützt. Ein Engländer z. B., der zwei Millionen verlor, bekommt 40 Frcs. täglich, ein anderer 10 Frcs., wieder Andere denselben Betrag per Woche. Unter den Ausgaben stehen auch die Kosten für die Entfernung unglücklicher Opfer des Spiels. Die Gesellschaft zahlt die Hotelrechnung, löst ein Billet II. Klasse bis an den Heimathsort und gibt 20 bis 40 Frcs. mit auf den Weg. Die Gesammtausgaben betragen jährlich 11½ Millionen.

—Ein diplomatischer Scandal wird aus der Schweiz gemeldet. Dort war seit einigen Wochen der Marquis Castillo Foglia als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister der Republik Salvador beim Bundesrath accreditirt worden. Nun hat sich der Marquis als Hochstapler entpuppt. Er ist italienischen Ursprungs, sein Name ist Catalfamo. Er ist schon vor Jahren in Frankreich wegen Betruges zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt worden. Wegen Schwindeleien hat er auch Italien verlassen müssen. Die amerikanischen Staaten pflegen ihre Gesandten nicht vorher vertraulich anzukündigen. Das schweizerische Departement des Auswärtigen begnügte sich daher mit den vorgewiesenen Papieren, die man noch jetzt für echt ansieht. Man glaubt, Catalfamo habe sie auf irgend eine Weise erschwindelt. Er hat übriges versucht, sich auch in Bukarest zu accreditiren. Sein augenblicklicher Aufenthaltsort ist unbekannt.

—Wie indische Blätter melden, besitzt der Kaiser von Anam jetzt zweihundert Frauen, von denen jede mit ihrer Dienerschaft ein eigenes Haus, das im Palastgarten liegt, bewohnt. Nur die Königin-Mutter besitzt einen eigenen Palast. Die Frauen werden in neun Klassen getheilt und der Kaiser bestimmt, welche Frau in eine höhere Klasse versetzt werden soll. Täglich haben fünfunddreißig Frauen Dienst beim Kaiser, von denen fünf stets in nächster Umgebung weilen, während die übrigen dreißig die Vorgemächer bewachen. Stirbt eine dieser Frauen, so wird ihr Leichnam mittels Stricken über die Palastmauer hinabgelassen und dann beerdigt. Durch das Thor des Palastes darf keine Leiche weggeschafft werden, auch nicht die des Kaisers. Nach dem Tode des Kaisers können die Frauen sich wieder verheirathen. Viele derselben bleiben jedoch als Hüterinnen bei der Leiche ihres verstorbenen Gebieters zurück.

—Folgender seltene Fall kam dieser Tage in der Münchener chirurgischen Klinik vor. Ein junger Mann hatte, als er mit den Zähnen ein Glied seiner Uhrkette zusammenpressen wollte, die Uhrkette selbst in einem Hustenanfall verschluckt; diese hatte sich dann mit dem sogenannten Karabinerhaken in der Speiseröhre festgeklammert. Als er die Kette wieder herausziehen wollte, machte er die Sache nur noch schlimmer, so daß sofort zur Operation geschritten werden mußte. Es gelang auch, die Kette durch einen Schnitt am Halse zu entfernen. Der Leidende muß vorläufig noch mit der Schlundsonde ernährt werden.

—Wie aus Wien gemeldet wird, hat ein junger Bursche ein kaum den Kinderschuhen entwachsenes Mädchen in grausamer Weise ermordet, weil seine Liebesanträge von dem braven Mädchen nicht erhört wurden. Der Mörder ist der Tischlerlehrling Johann Wittmann, 18 Jahre alt, sein Opfer ist die Schwester seines Meisters, Rosa Seiwald, 16 Jahre alt, ein braves Mädchen, welches schon sechs Jahre dem ledigen Bruder die Wirthschaft fast allein besorgt. Nach dem Geständniß des Burschen hat sich folgender Thatbestand herausgestellt: Wittmann ist seit vier Jahren bei Seiwald bedienstet. Er war ein guter Arbeiter, jedoch verstockt und verlogen, ein durch Romanlectüre verbildeter Bursche. Bei ihm wurde auch ein Werk der Schauerliteratur gefunden, in dem er knapp der Verübung der That gelesen hatte. Seit etwa vier Wochen fiel es dem Meister auf, daß Wittmann seiner Schwester mit Liebesanträgen nachstellte; das Mädchen beklagte sich wiederholt über die „Schamlosigkeit" des jungen Mannes. Herr Seiwald verließ Sonntag Nachmittag die Wohnung, Wittmann kehrte die Werkstätte aus, und er sowohl wie Rosa Seiwald legten ihre Sonntagskleider an, um sich zum Ausgehen zu rüsten. Wieder näherte sich Wittmann dem Mädchen und verlangte von der Tochter seines Meisters, sie solle mit ihm ausgehen. Er machte ihr neuerdings Liebesanträge, und als sie bei ihrer Weigerung blieb und ihm drohte, seine Verfolgungen ihrem Bruder mitzutheilen, kam ihm, wie er angiebt, plötzlich der Gedanke, sie zu tödten. Er hob einen auf dem Boden stehenden massiven Holzschlägel auf und führte mit demselben einen Schlag nach dem Kopfe seines Opfers. Das Mädchen stieß einen Schrei aus, den jedoch Niemand hörte. Wittmann versetzte der Unglücklichen einen zweiten Schlag, der sie zu Boden streckte, und nun hieb er noch dreimal mit dem Schlägel nach dem Kopfe des auf dem Boden liegenden, vielleicht schon todten Mädchens. Er versuchte weder vor noch nach der That ein unsittliches Attentat und öffnete, wie er angiebt, der Gemordeten blos das Mieder, um am Herzschlage sich vom Eintritte des Todes zu überzeugen. Nun schleppte er die Leiche in einem mit Holz und Gerümpel gefüllten Verschlag in der Ecke des Zimmers, bedeckte die Blutlache mit Säge- und Hobelspänen, wechselte seine Kleider und verbarg die von dem noch nicht völlig angekleideten Mädchen vorbereiteten Toilettestücke. Als die Leiche von dem Bruder der Ermordeten entdeckt wurde, benahm sich der Bursche so auffällig, daß er verhaftet wurde.

—In Mailand starb der steinreiche Kaufmann Prospero Moses Loria im Alter von 79 Jahren. Er stammte aus einer altangesehenen jüdischen Familie in Mantua. Vor 50 Jahren war er nach Egypten ausgewandert, nach 25jähriger reger Thätigkeit hatte er sich ein Vermögen von nahezu 20 Millionen Lire erworben und ging nach Mailand, wo er seitdem lebte. Er führte einen sehr bescheidenen Lebenswandel. Er hatte drei Passionen: den Bicycle-Sport, das Schachspiel und das Theater. Trotz seines hohen Alters fuhr er fast täglich auf seinem Zweirad spazieren. Seinen Verwandten—er war unverheirathet—hinterließ er keinen Soldo, ebensowenig seinen Bediensteten; dagegen bestimmte er, daß sein ganzes Vermögen zur Errichtung eines großen Arbeitshauses für beschäftigungslose Arbeiter verwendet werde. Dieses Arbeitshaus soll so eingerichtet werden, daß daselbst jeder Arme Beschäftigung Kost und Wohnung finden könne. Loria hinterließ eine Broschüre, in welcher er sein Projekt ausführlich darlegt. Die hiesigen Behörden werden das Projekt einem Studium unterziehen und dann erklären, ob es im Sinne des Vermächtnisses zur Ausführung gelangen könne. Auf ausdrücklichen Wunsch des Verstorbenen fand ein ganz einfaches, prunkloses Leichenbegängniß statt und der Leichnam des philantropischen Sonderlings wurde fezirt und verbrannt.

—Ueber einen grauenvollen dreifachen Mord berichtet der „Syn Otetschestwa" aus Baku: Am Abende des 11. October fand man im Hause des Baku'schen Einwohners Mamed Dshafarow in einem kleinen Zimmer drei blutüberströmte Leichname mit klaffenden Doldenwunden. Der Tisch war mit Weinflaschen und verschiedenen Speisen besetzt, das Tischtuch mit Wein begossen, ein volles Chaos, und Alles sprach dafür, daß dem Morde ein fröhlicher Schmaus vorhergegangen war. Aus dem Befund konnte man schließen, daß die Opfer im Schlafe ermordet worden waren. Das eine Opfer war ein 24jähriges Frauenzimmer Namens Maria Jakowlewna Fedotowo, das zweite die gegen 40 Jahre alte Nastasja Jakowlewna Aorejewa und das dritte Opfer die 35jährige Marja Alexandrowna Seitmann. Die ersten Schritte der Gerichts- und Polizeibehörde führten auf die Spur des Verbrechers. Die Wohnung der ermordeten Andrejewa, in der das Verbrechen verübt worden war, diente zu Rendezvous und die Andrejewa machte davon eine Profession. An dem unglückseligen Tage geriethen die Fedotowa und Seitmann mit dem 22jährigen Schuschaschen Einwohner, dem Armenier Daniil Woßkanow in diesen einsamen Winkel, welchen sie nicht mehr lebend verlassen sollten. Nach der polizeilichen Attestation ist Woßkanow ein Mensch ohne bestimmte Beschäftigung und bei der Verhaftung gestand derselbe offen sein scheußliches Verbrechen ein.

—In der pädagogischen Presse wird mit Recht der nachstehende eigenthümliche Fall der Bestrafung eines Schulkindes zur Sprache gebracht: In Kreuzburg, O.-Schl., zündete ein Schulknabe einen Heuhaufen auf der Wiese an. Dafür wurde er zu fünf Tagen Gefängniß verurtheilt. Auf ein Gnadengesuch an den Kaiser kam der Bescheid, daß die Gefängnißstrafe in eine Schulstrafe umgewandelt werden solle. Der Kreisschulinspector ordnete an und die königliche Regierung hat es bestätigt, daß der Knabe für jeden Tag fünf, in Summa fünfundzwanzig Stunden Arrest absitzen soll. Die sechs Lehrer der Schule haben dabei abwechselnd die Aufsicht zu führen und ihn zu beschäftigen. Die „Preußische Lehrerzeitung" gibt dem vorstehend wiedergegebenen Sachverhalt zu der Frage Anlaß: „Wer hat denn eigentlich den Heuhaufen angezündet? Der Junge oder die sechs Lehrer?"

— **Topaz, das Neue Bier, ist bei der C. Habich Bottling Co., Telephon No. 221, zu haben.**

„Werth einer Schachtel eine Guinea."
BEECHAM'S PILLS
(Geschmacklos — Wirksam.)
Bei Migräne, Gestörter Verdauung, Leberkrankheiten und Frauenleiden.
Berühmt in der ganzen Welt.
Mit einer geschmacklosen und unlöslichen Hülle überzogen.
Verlange Beecham's und nehme keine andern.
Gemacht in St. Helens, England. Zu haben bei Apothekern und Händlern. Preis 25 Cents die Schachtel. New York Depot: 365 Canal Str. 144

Dr. A. B. Barker
— Spezialarzt für —
Auge, Ohr, Nase und Hals.
Zu Praxis seit 1867.
Dauernd etablirt
4 West Washington Str,
der Meridian Straße gegenüber.
Indianapolis, Ind.
Patienten, welche außerhalb der Stadt wohnen, werden erfolgreich durch Correspondenz behandelt.

Pastor König's Nerven Stärker.
Herzliche Empfehlung eines Missionärs.
St. Paulus Mission, Choteau Co., Mont., 22. Dez. 90.
Die Wirkung von „Pastor König's Nerven-Stärker" ist wunderbar, um Asthma oder sonstige durch Nervenschwächender Ueberanstrengung herbeigeführte Nervenkrankheiten zu bändigen. Drei Kinder meiner Schwester nahmen ihr gegen Fallsucht. Die Anfälle hörten sofort auf, und jetzt sind die Kinder kurirt. In Fällen von Hinfälligkeit und Schwäche stärkt er das System ohne Ausnahme. Ich empfehle denselben herzlichst.
Fried. Oberweiler, S. J.
302 Brooklyn, N. Y., 4. März 1891.
Ich gebrauchte 3 Flaschen „Pastor König's Nerven-Stärker" gegen Chorea oder St. Veits-Tanz, an welchem ich 6 Monate lang schrecklich gelitten und derselbe kurirte mich. Wm. McCormick.
327 Dayton, O., 8. September 1891.
Ich habe „Pastor König's Nerven-Stärker" bei sehr vielen Leidenden gebraucht und in jedem Falle stellte Besserung sich ein. C. S. Kemper, Kapler.
Opin National Soldaten-Heim.
Frei ein werthvolles Buch für Nervenleidende und eine Probe-Flasche zugesandt. Arme erhalten auch die Med